Sieg-Lahn-Zeitung

8. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen, sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.50, ohne " 1.25, per Post gleiche Preise pro Quartal. Inser. 10 Pf. d. 1 sp. Z.

№ 139. Siegen, Mittwoch, 23. November **1892.**

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" für den Monat Dezember werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Thronrede

bei Eröffnung des deutschen Reichstags.

Berlin, 22. Nov.

Der Reichstag wurde heute Mittag 12 Uhr vom Kaiser mit folgender Thronrede eröffnet:

Geehrte Herren!

Beim Eintritt in Ihre Berathungen heiße ich Sie zugleich im Namen Meiner hohen Verbündeten willkommen.

Ein Rückblick auf den seit Ihrer letzten Tagung verflossenen Zeitraum gewährt ein nicht ungünstiges, wenn auch nicht in allen Beziehungen erfreuliches Bild. Auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Lebens sind berechtigte Erwartungen vielfach nicht in Erfüllung gegangen. Der Absatz der Erzeugnisse der vaterländischen Arbeit hat sich in seinem Umfange und in seinem Ertrage nicht durchweg auf der Stufe befunden, welche unserm wirthschaftlichen Interesse entspricht. Daneben hat die in einzelnen Theilen des Reiches aufgetretene, nun aber, dank der kräftigen Abwehr, als getilgt zu betrachtende Seuche dem innern Verkehr empfindliche Schranken auferlegt und dem Wohlstande unserer ersten Seehandelsstadt beklagenswerthe Wunde geschlagen, welche das aufrichtige Mitgefühl der Nation finden.

Im Hinblick jedoch auf die im Allgemeinen gesegnete Ernte und auf die bisher von Erfolg begleiteten Bemühungen der verbündeten Regierungen, der deutschen Arbeit neue und erleichterte Absatzwege zu verschaffen, gebe Ich Mich der Erwartung hin, daß wir zu einem kräftigeren Aufschwunge der wirthschaftlichen Thätigkeit gelangen werden, sofern uns der Friede, dessen Pflege Mir und Meinen hohen Verbündeten am Herzen liegt, erhalten bleibt. Bei den freundlichen Beziehungen, in welchen wir zu allen Mächten stehen, und in dem Bewußtsein, daß wir bei der Verfolgung des gemeinsamen Zieles auch ferner der dankenswerthen und wirksamen Unterstützung der mit uns verbündeten Staaten uns zu erfreuen haben werden, darf Ich die Hoffnung hegen, daß Deutschland in dem friedlichen Bestreben, seine idealen und wirthschaftlichen Interessen zu fördern, nicht werde gestört werden.

Gleichwohl macht es uns die Entwickelung der Wehrkraft anderer europäischen Staaten zur ernsten, ja, gebieterischen Pflicht, auch unsererseits auf die Fortbildung der Vertheidigungsfähigkeit des Reiches mit durchgreifenden Mitteln Bedacht zu nehmen. Jener Entwickelung gegenüber dürfen wir nur bei der Durchführung des bewährten Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht erwarten, daß diejenigen Eigenschaften unseres Heeres, auf welchen seine Kraft und sein Ruhm beruht, Deutschland, die bis dahin unter den Mächten eingenommene achtunggebietende Stellung auch für die Zukunft sichern werden.

Von dieser Ueberzeugung einmüthig durchdrungen, schlagen Ihnen die verbündeten Regierungen die Annahme eines Gesetzentwurfs vor, der, indem er die Friedenspräsenzstärke des Heeres anderweit regelt, die volle Ausnutzung unserer Wehrkraft ermöglicht. Sie verkennen dabei nicht die Größe des von der Nation zu bringenden Opfers. Allein sie vertrauen mit Mir, daß mehr und mehr die Nothwendigkeit dieses Opfers anerkannt werden und daß der patriotische Sinn des Volkes bereit sein wird, diejenigen Lasten zu übernehmen, welche für Ehre und Sicherheit des Vaterlandes getragen werden müssen.

In dem Bestreben, diese Lasten thunlichst zu erleichtern, wird die Dienstpflicht im Heere bis zu der militärisch als zulässig erkannten Grenze thatsächlich eingeschränkt werden. Daneben wird durch die erweiterte Ausbildung und Verwendbarkeit der jüngern Kräfte für den Heeresdienst nicht allein eine empfindliche Ungleichheit in der Erfüllung der Wehrpflicht, sondern auch der wirthschaftliche und militärische Nachtheil abgemindert, welchen die Heranziehung der älteren Jahrgänge mit sich bringt. Zugleich wird diesen Jahrgängen eine Schonung zutheil werden, deren sie sich bei den gegenwärtigen Einrichtungen nicht zu erfreuen haben.

Um den Haushalt der einzelnen Bundesstaaten mit der Aufbringung der für die Verstärkung der Armee erforderlichen Mittel nicht zu beschweren, besteht die Absicht, diese Mittel durch Erschließung neuer Einnahmequellen für das Reich zu beschaffen. Demzufolge unterliegen gegenwärtig der Beschlußnahme des Bundesraths Gesetzentwürfe, welche auf eine anderweite Besteuerung des Biers, des Branntweins und gewisser Börsengeschäfte abzielen. Ungeachtet der nicht unerheblichen, im allgemeinen innerhalb der planmäßigen Grenzen sich haltenden oder auf rechtlichen Verpflichtungen beruhenden Mehrausgaben, welche der Reichshaushaltsetat für das nächste Jahr in Aussicht nimmt, werden die Bundesstaaten in den ihnen gebührenden Ueberweisungen eine mehr als ausreichende Deckung für die allen gemeinsamen Matricularbeiträge vom Reiche empfangen.

Mit Rücksicht auf die Ansprüche, welche die zur Fortbildung unserer Heereseinrichtungen bestimmte Vorlage und die damit in Verbindung stehenden Steuergesetzentwürfe an Ihre Arbeitskraft stellen, werden Ihnen außer dem Etat, von den verbündeten Regierungen nur solche Vorlagen zur Beschlußfassung zugehen, deren Erledigung besonders dringlich erscheint.

Meine Herren! Indem ich Sie einlade, in Ihre Geschäfte einzutreten, weiß Ich, daß es der besonderen Aufforderung, die Berathungen im vaterländischen Geiste zu pflegen, nicht bedarf. Der feste Wille der Nation, das Erbe der Väter zu wahren, den Frieden zu sichern und dem geliebten Vaterland seine theuersten Güter zu erhalten, wird — das ist Meine Zuversicht — zu einer Einigung über den von Mir und Meinen hohen Verbündeten Ihnen vorgeschlagenen Weg führen. Geschieht dies, so wird das Reich im Vertrauen auf Gott und auf die eigene Kraft der Zukunft ohne Sorge entgegengehen dürfen!

Tagesnachrichten.

Berlin, 22. Nov. Der Kaiser reist am 24. ds. Nachmittags 4 Uhr von Berlin vom Lehrter Bahnhof mit Sonderzug nach Jävenitz und fährt von dort zu Wagen nach Letzlingen. Daselbst finden am 25. und 26. große Hofjagden statt. Am 26. begiebt sich der Kaiser über Charlottenburg nach Wildpark zurück. — Sicherm Vernehmen nach hat der Zar in einer an unseren Kaiser gerichteten Depesche dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß der ihm seit Jahren persönlich nahestehende General der Infanterie v. Werder zum Nachfolger des Ende dieses Jahres von seinem Posten zurücktretenden Botschafters Generals der Infanterie v. Schweinitz ernannt werden möge. Kaiser Wilhelm hat nach Benehmung mit dem Reichskanzler Grafen v. Caprivi dem Zaren erwidert, daß er sich eine Freude daraus mache, diesem Wunsche zu entsprechen.

Berlin, 21. Nov. Der socialdemokratische Parteitag wählte heute als Ort der nächstjährigen Versammlung Köln. Genosse Hengsbach begründete den Vorschlag. Köln zu nehmen, mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit, einmal mitten im ultromontanen Revier zu tagen. Das homerische Gelächter der Genossen mußte er freilich in Kauf nehmen, als er ferner meinte, auch die Lage Kölns im Mittelpunkte Deutschlands spreche dafür im Gegensatz zu dem abgelegenen Leipzig. Diese Stadt, sowie Stuttgart und Halberstadt waren nämlich auch vorgeschlagen. Eine ganze Reihe von Rednern aus der Provinz waren damit einverstanden, daß der Versuch, eine so große Stadt zu nehmen wie Berlin, vollständig verpufft sei. Die Zuhörerplätze sahen in der That heute ganz trübselig aus. Für die Agitation, so stellten andere Redner fest, sei durch den Berliner Parteitag gar nichts gewonnen, das beweise die chronische Theilnahmlosigkeit. Zur Frage der Stichwahlen lag ein Antrag vor, welcher unter anderm forderte, daß die Partei bei Stichentscheid unter bürgerlichen Parteien unter allen Umständen Stimmenthaltung beobachte. Dieses Verlangen wurde mit schwacher Mehrheit abgelehnt. Uebel wurde in der Erörterung einem früher in einer Berliner Versammlung aufgetauchten Vorschlag Dr. Lütgenaus aus Berlin mitgespielt, die zu unterstützenden Candidaten bürgerlicher Parteien auf das Eintreten für den achtstündigen Normalarbeitstag zu verpflichten. Lütgenau versuchte Gründe für seine Auffassung geltend zu machen, wurde aber kaum angehört. Die Sitzungen dürften heute zu Ende kommen. — Während der heutigen Verhandlungen wurde der Delegirte Häckel aus Sagan auf Requisition der königlichen Staatsanwaltschaft zu Sagan wegen Verdachts des Meineides verhaftet. Die Verhaftung wurde auf Ersuchen durch hiesige Criminalbeamte vorgenommen, die den Delegirten aus dem Saale abholten.

Berlin, 21. Nov. Der Cigarrenarbeiter Herrmann, der bekannte Anarchist, wurde nebst mehreren anderen Anarchisten in der bekannten Angelegenheit des vor seiner Ausgabe konfiszirten Anarchistenblattes verhaftet. Es haben außerdem noch zahlreiche Verhaftungen von Anarchisten stattgefunden. Ein Geheimprozeß soll bevorstehen.

Der Berl. Börs.-Kur. hatte behauptet, Fürst Bismarck habe mit seinen Vorlagen in der Regel Geheimnißkrämerei geübt und sich in seinen Blättern derselben mit Hinweis darauf gerühmt, daß die frühere Veröffentlichung der Vorlagen nur dem Widerspruch bequemere Handhaben biete. Hiezu bemerken die Hamb.

30.

Der gute Doktor.

Erzählung von J. Isenbeck.

(Fortsetzung.)

Am Morgen, der dem Geburtstage der Köchin der Gräfin Wolfseck folgte, kam der Maler Gronau schon frühzeitig in das stille, alte Haus. Die Rückerinnerung an den gestrigen Abend, der ihm eine so selige Gewißheit gebracht hatte, verklärte das Gesicht des schwarzbärtigen jungen Mannes. Dabei leuchteten seine Augen in einer gewissen Erregung. Wollte er doch das Gemälde, sein jüngstes Werk, auf das er sein bestes Können verwendet hatte, heute der alten Dame als vollendet übergeben, sich damit von einem ihm durch die Mühe und Arbeit ans Herz gewachsenen Gegenstand trennen, der dann nicht mehr sein Eigenthum sein konnte.

In der Vorhalle begegnete ihm, auch sichtlich erregt, Erich Wilken, der das Haus verlassen wollte.

„Ich hätte gewünscht, Du wärst dabei gewesen, wenn ich mein Bild abliefere," sagte Gronau, nachdem er den Freund begrüßt hatte. „Es ist doch immerhin möglich, daß die Gräfin sich aufregt, daß sie, die Rekonvaleszentin, ihren Kräften zuviel zutraut!"

„Mach Dir keine unnützen Sorgen, mein Junge," unterbrach ihn Wilken. „Frau v. Wolfseck ist gesunder und munterer als je. Nebenbei komme ich bald zurück. Du kannst mich hier erwarten!"

„Ist Fräulein Müller bei der Gräfin?" fragte Gronau.

„Ich weiß nicht," erwiderte Wilken. „Aber auch darüber ängstige Dich nicht. Wenn Du sie nicht bei der Gräfin findest, so laß den Kopf nur nicht zu sehr hängen. Du sollst sie heute noch sehen und kannst Dich dann nach Herzenslust mit ihr aussprechen! Starre mich doch nicht so an! Ich habe nichts, gar nichts mehr dagegen, wenn sie Dich lieber mag als mich. Das ist ja eigentlich ganz natürlich. Es kommen noch Dinge zu Tage, über die Ihr, Du und die Marie und alle Maifelder, weit mehr erstaunen werdet. — Wartet's nur ab. Da hast Du schon eine Probe von dem Vorspiel!"

Wilken steckte dem Maler ein Kouvert in die Hand und eilte aus dem Hause. Dem Doktor gedankenvoll nachsehend entfaltete Gronau mechanisch die Briefhülle und fand darin ein Blatt, das in zierlich gedruckten Typen die Worte zeigte:

‚Justiane Brand,
Johannes Heppler
empfehlen sich als Verlobte'.

Gronau schob die Anzeige lächelnd in die Tasche und stieg die Treppe hinauf.

„Was interessiert mich die Verlobung?" murmelte er. „Wenn es nicht viel besser kommt, so wird der gute Erich wohl vergebens auf mein Erstaunen warten müssen. Kann er denn im Ernst annehmen, ich hielte es für etwas Uebernatürliches, wenn er die Marie nicht zwingt, ihn zu heirathen, da er wohl ahnt, daß sie mich lieber hat als ihn?"

In dem rothen Salon war die Staffelei wieder aufgestellt, auf der das von einem Tuche verhüllte Bild stand, das Ganze von hochstämmigen Palmen, Lorbeeren und andern in der Größe sich abstufenden Blattpflanzen umgeben. Als Gronau dort eintrat, öffnete sich schon eine andere Thür für die Gräfin, die er nach respektvoller Begrüßung mit der ihm eignen eleganten Sicherheit zu einem der Staffelei gegenüber bereit gestellten Sessel führte. Der Maler fühlte, wie die Hand der alten Dame auf seinem Arme bebte, aber ihr Gesicht war ruhig, ein freudig erwartungsvoller Ausdruck lag auf demselben.

Gronau hatte das verhüllende Tuch gehoben. Der schwere goldene Rahmen des Bildes war von dem dunkelgrünen Blättergewirr verdeckt; wie aus einer Laube schien die durch den Pinsel hervorgezauberte Figur des Reiteroffiziers dem Beschauer entgegenzutreten.

Minutenlang sah die Gräfin schweigend und still auf das Gemälde. Aus ihren Augen tropfte Thräne auf Thräne auf die in ihrem Schooß verschränkten Hände; nun hob sie dieselben zu dem Bilde und rief in schmerzlichem Aufschluchzen: „Mein Sohn — mein Sohn!"

Gronau war hinter die Staffelei getreten, um den für das Mutterherz weihevollen Moment nicht zu stören.

Er hörte, wie die Gräfin noch einmal laut aufschluchzte und dann seinen Namen rief. Sie reichte ihm die Hand, kein Wort kam über ihre Lippen, aber der innige Blick, mit dem sie ihn ansah, sagte ihm mehr Anerkennendes, Lobendes und Dankendes, als die längsten Tiraden.

„Jahrelang glaubte ich," begann Frau v. Wolfseck endlich, „dem Todten gerecht werden und die Stürme, die in meinem Innern tobten, zum Schweigen bringen zu können, wenn ich mich der Welt ganz entzog und wie eine schon Gestorbene ein Scheinleben führte. Unter Qualen und Pein habe ich erfahren, daß damit nichts erreicht wurde; die Todten selbst haben mich daran gemahnt, daß den Lebenden ihr Recht werden muß, daß ich nicht eigenmächtig die Ruhe mir erzwingen kann, deren sie sich schon erfreuen! — Sie lieben meine Pflegerin, das Mündel des Doktor Wilken, Sie lieben Marie Müller, Gronau?"

Nach dem, was die Gräfin von sich gesagt, hätte Gronau wohl nichts weniger erwartet, als diese Frage. Trotzdem faßte er sich schnell, sein „Ja, Frau Gräfin!" war fest und bestimmt.

„Die Marie ist ein Werkzeug in Gottes Hand geworden," fuhr die alte Dame fort. „Hat der Herr da oben mir durch den Doktor den Körper gesund machen lassen, so genas durch sie mein Geist von schwerer Krankheit. Das Mädchen ist zu stolz, um einen Dank von mir anzunehmen, geschweige denn etwas anderes. Und doch möchte ich dafür sorgen, daß ihm nie mehr die elende Misère des Lebens mit Sorgen und Entbehrungen nahe tritt. Unterstützen Sie mich in der Ausführung des Planes, den ich habe, Gronau! Hören Sie: Der Doktor hat mir gesagt, wie es um Sie und Marie steht. Da muß man doch auch an eine Heirath denken. Aber ohne eine Mitgift wird sie nicht die Ihre. Wilken erzählte mir weiter, daß Marie nicht die Tochter, sondern ein Schwesterkind der verstorbenen Wittwe Müller ist. Darauf baue ich meinen Plan. Ein kleines Vermögen, ein geringer Theil meines Reichthums, soll Marie sofort ausgezahlt werden. Damit sie die Summe ohne Widerstreben nehmen kann, wird Wilken ihr sagen, es sei ein Vermächtniß eines Verwandten ihres Vaters. Der Doktor ist fortgegangen, um die Papiere noch einmal durchzusehen, die über ihre Abkunft Aufschluß geben; die Wittwe Müller soll die Ausweise hinterlassen haben. Wir müssen vorsichtig zu Werke gehen und unserer Mystifikation einige Thatsachen unterschieben, sonst gelangen wir nicht zum Ziele!"

Der junge Maler war einen Schritt zurückgetreten, er wollte wohl dem Plan der Gräfin widersprechen, ihn als einen unausführbaren und nicht annehmbaren hinstellen. Aber Frau v. Wolfseck kam ihm zuvor.

„Weisen Sie meine Bitte nicht ab!" sagte sie. „Sie müssen

Nachr.: Es dürfe dem Berliner Blatte schwer werden, auch nur ein einziges Beispiel für seine Behauptung anzuführen, da im Gegentheil zu Fürst Bismarcks Zeit das System frühzeitiger Veröffentlichung der Vorlagen herrschend war und vom Kanzler, wie aus seinen Reden ersichtlich ist, seinen Gegnern oft empfohlen wurde, die Vorlagen möglichst lange Zeit vor der Einbringung ins Parlament in ausgedehnter Oeffentlichkeit zu erörtern. Bei im Grunde guten Vorlagen könne das, so führte er oftmals aus, ihren Nutzen nur steigern, unzweckmäßigen Entwürfen gegenüber aber trage die öff. Besprechung dazu bei, daß die Schäden rechtzeitig erkannt und Abhülfe getroffen werde.

Berlin, 22. Nov. Ueber die Reichtagseröffnung durch den Kaiser wird folgendes bekannt. Im Rittersaale des königlichen Schlosses waren etwa 150 Mitglieder des Reichstags, sämmtlich, soweit sie dazu berechtigt, in großer Uniform mit großen Ordensbänderu erschienen; den Civilrock hatten nur wenige Personen getragen. Der Kaiser, der unter Vortritt des kleinen Dienstes erschien, trug die Uniform des Gardes du Corps-Regiments. Der Bundesrath wäre vollzählig zugegen gewesen. Bei dem Eintritt des Kaisers brachte der Präsident des Reichstags das Hoch auf den Kaiser aus. Der Kaiser betrat den Thron und verlas mit bedecktem Haupt die ihm vom Reichskanzler überreichte Thronrede mit lauter Stimme im ganzen in geschäftsmäßigem Ton, der sich nur bei dem Satze, welcher von der gebieterischen Pflicht der Fortbildung der Vertheidigungsfähigkeit des Reiches spricht nd in dem Schlußsatz zu einem Nachdruck gesteigert hätte. Die Thronrede wurde von der Versammlung lautlos angehört. Als der Kaiser den Saal verließ, brachte der bairische Gesandte Graf Lerchenfeld ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus.

München, 20. Nov. Der Finanzminister Riedel ist gestern Abend von seiner Reise nach Berlin heimgekehrt. Die Meinungsverschiedenheiten, die wegen Aufbringung der Kosten der Militärvorlage, namentlich bezüglich des Branntweins, zwischen den verschiedenen Staaten bestanden haben, sollen jetzt völlig beglichen sein.

Paris, 21. Nov, Nach hier eingegangenen Meldungen aus Porto Novo hätten die französischen Truppen Abome ohne Kampf besetzt. König Behanzin befinde sich auf der Flucht; man wisse nicht, ob seine Leute ebenfalls geflüchtet sind, oder ob sie sich den Franzosen angeschlossen haben. Der goldene Thron Behanzins soll nach Porto Novo und von da nach Toffa gebracht zu werden. — Es bestätigt sich, daß die Polizei den Verüber des Dynamitanschlags in der Rue des Bons Enfants in der Person des Anarchisten Louvet entdeckt hat. Derselbe ist zu Schiff gegangen; nach den getroffenen Maßnahmen aber wird man seiner ganz ohne Zweifel habhaft werden. — Der „Soir" verweist auf den Besuch des Zarewitsch in Wien und des Großfürsten Wladimir in Potsdam und hebt besorgt hervor, es handle sich wohl um Annäherungsversuche, wozu der Zar die Initiative ergriffen. Er wolle die Loyalität des Zaren zwar nicht bezweifeln; aber da kein geschriebener Vertrag Rußland an Frankreich binde, seien die erwähnten Besuche geeignet, die Franzosen zu beunruhigen.

Parlamentarische Nachrichten.

* **Berlin,** 21. Nov. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die erste Berathung des Gesetzentwurfs wegen Aufhebung der directen Staatssteuern fort. Abg. v. Zedlitz, der etwa die Hälfte der freiconservativen Partei hinter sich haben soll, erklärte sich mit den Grundzügen der Steuerreform einverstanden. Er wandte sich, unter vielfacher Bezugnahme auf Ausführungen des Abg. Richter, namentlich gegen die Behauptung, als ob den Großgrundbesitzern unbillige Vortheile zugewendet würden; die Bauern, nicht die Großgrundbesitzer hätten den meisten Vortheil von der Aufhebung der Grundsteuer. Bezüglich der Heranziehung des fundirten Vermögens hielt er den Vorschlag der Regierung für den gangbarsten Weg; nur müßten längere, etwa fünfjährige Verwaltungsperioden eingeführt werden. Abg. Herrfurth, der frühere Minister des Innern, übte, wenn auch unter mancherlei Anerkennung im Einzelnen, doch im Ganzen eine recht abfällige Kritik an den Vorlagen, von denen er eine bedenkliche Umwälzung unserer öffentlichen und socialen Verhältnisse befürchtete; die Vorschläge der Regierung enthielten vollkommene Neuerungen; von einem völligen Verzicht des Staats auf die Realsteuern sei bisher niemals die Rede gewesen. Die Ueberschüsse aus der Einkommensteuer hätte man lieber für dringliche Staatsbedürfnisse verwenden sollen. Den Kreisen und Gemeinden bringe die Steuerreform nichts, wohl aber den Grund- und Bergwerksbesitzern und den Gewerbetreibenden. Die ganze Reform habe einen agrarischen Beigeschmack. Eingehend beleuchtete der Redner sodann die politischen Rückwirkungen der Vorlagen, die Verschiebung des Wahlrechts in Staat und Gemeinde, dessen Reform er als eine unerläßliche Vorbedingung bezeichnete. Eine Verschiebung des Wahlrechts nach der plutokratischen Seite hin könne nicht geduldet werden. Die gänzliche Beseitigung der Lex Hüne erscheine ihm nicht zweckmäßig; sie könne nach der Vornahme von Verbesserungen nützlich wirken. Gegen die Vermögenssteuer erhob der Redner schwere Bedenken, insbesondere die lästige Veranlagung. Etwas günstiger äußerte sich der Redner über den Communalsteuerentwurf, wenngleich er auch hier mancherlei Bedenken hatte; der Entwurf enthalte zu viel von Staatsaufsicht. Die Rede fand auf der linken Seite wiederholt Beifall, auf der Rechten Widerspruch. Alsdann ergriff der Finanzminister Miquel zu einer scharfen und in vielen Partieen geradezu glänzenden Widerlegung das Wort. Die vielfachen Ausfälle des Vorredners forderten auch den Finanzminister zu einer lebhafteren, von ironischen Spitzen nicht freien, mit scharfen treffenden Wendungen versehenen Entgegnung heraus. Er erklärte zunächst, daß auch die Regierung die Nothwendigkeit eines neuen Wahlgesetzes anerkenne, welches der plutokratischen Verschiebung entgegenwirke und noch in der gegenwärtigen Session eingebracht werden solle. Dann wandte sich der Minister gegen die vollständig verneinende Kritik des Abg. Richter und die matten und halben Vorschläge des Vorredners. Eingehend wies er nochmals nach, wie nothwendig die Beseitigung der Lex Hüne, der Bruch mit dem Dotationssystem des Staats an die Gemeinden, als Vorbedingung einer wehrhaften und kräftigen Selbstverwaltung sei, wie unbegründet der Vorwurf eines einseitig agrarischen oder plutokratischen Charakters der Reform. Das einzige Gegenprogramm gegen die Vorschläge der Regierung, welches in Betracht kommen könne, sei Verzicht auf jede Steuerreform und Einziehung der Ueberschüsse aus der Einkommensteuer für die Staatskasse. Mit der Aufforderung, ganze Arbeit zu machen und sich gegenüber halben Vorschlägen und vollständig negativer Kritik an das positive Programm der Regierung zu halten, schloß der Minister unter lebhaftem Beifall der Rechten. Abg. Enneccerus entwickelte in längeren Ausführungen den Standpunkt der nationalliberalen Partei in noch etwas entgegenkommenderer Weise, als es vorher Abg. Sattler gethan. Unter treffenden Wendungen gegen Abg. Richter erklärte er seine Zustimmung zu allen Grundzügen der Vorlagen, sprach sich auch gegen eine Erbschaftssteuer und im Gegensatz zu der vermehrten Einkommensteuer für eine Vermögenssteuer aus, wobei er aber verschiedene Einzelbestimmungen, besonders die Vorschriften über die Declaration bekämpfte. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wurde die Sitzung auf morgen halb zwei Uhr vertagt. Morgen werden u. A. die Abgg. von Eynern und von Hüne sprechen, worauf wahrscheinlich Schluß der Generalverhandlung eintreten wird.

Die Emser Depesche.

Die deutschfreisinnigen Blätter ziehen die Hand von dem frevelhaften Spiel zurück, das gegenwärtig von Socialdemokraten und Ultramontanen in ihrer Presse mit den theuersten Erinnerungen des deutschen Volkes getrieben wird. Unser Krieg mit Frankreich, wie jedes Kind, auch bei den Franzosen, weiß, der gerechteste, der je geführt wurde, — ist von unseren Nachbarn aufs Frevelhafteste entzündet worden. Sie meinten es bitterböse mit uns, aber sie hatten mit ihrem Beginnen nur den Erfolg, daß diesseits des Rheins die Flammen heiligen Zornes zusammenschlugen und das deutsche Volk wie Ein Brudervolk, allen häuslichen Zwist der Jahrhunderte, allen Schmerz und Groll aus einem nur wenige Jahre zuvor geführten Bürgerkrieg vergessend, an die Grenze zog. Dann fielen die Schläge, einer nach dem andern bis zum vollständigen Zusammenbruch des Feindes, und wie ein erhabenes Gericht Gottes sind von aller Welt die Ereignisse von 1870 und 71 empfunden worden; so werden sie auch in der Geschichte dastehen, so lange es eine Geschichte giebt. Nun aber giebt es in Deutschland Leute, die in der Geringfügigkeit ihrer Denkungsweise den großen ehernen Gang der Dinge von damals aus ein paar deutscherseits unmittelbar vor Ausbruch des Krieges in die Oeffentlichkeit gegebenen Sätzchen herleiten wollen, die nicht ganz der Wahrheit entsprochen haben sollen. Man nennt Bismarck, der gerade mit der angegriffenen Emser Depesche den wirklichen Stand der Dinge haarscharf gezeichnet hat: die Demüthigung, die man Deutschland auferlegen wollte, und die Gerechtigkeit der Abweisung, nachdem man im Sinne des Friedens bis ans Aeußerste gegangen war einen Fälscher. Das geschieht in Deutschland! Ist es möglich? Verdienen wir die Höhe, auf die uns die Ereignisse jener Zeit emporgehoben haben, nicht mehr? Es wäre ungerecht, um einiger Uebeldenkenden willen einen Stein auf unser gutes und braves Volk zu werfen, das seine Geschichte und seine großen Männer in Ehren hält. Und schon bricht sich die Wahrheit durch jene künstlich gemachten Wolken hindurch ihre siegreiche Bahn auch bei Zweifelsüchtigen. Beispielsweise schreibt ein Blatt der deutschfreisinnigen Richtung, die sonst so herbem Urtheile über Bismarck allzu leicht neigt, die Weser-Ztg.:

Die Situation, aus der schließlich der Krieg entsprang, ist in Wirklichkeit von der französischen Nation geschaffen worden; daß sie uns zum Heil ausschlug, daß wir sie gerne ausnutzten, und daß Fürst Bismarck die glückliche Konjunktur sofort als solche erkannte und sich nicht entschlüpfen ließ, darin liegt nichts, was uns und ihm zum Vorwurf gereichte. Den Emser Vorgängen war der 6. Juli vorangegangen, an welchem der Herzog von Gramont auf der Tribüne vor ganz Europa den Norddeutschen Bund, der mit der Sache gar nichts zu thun hatte, mit Krieg bedroht hatte, wofern der Prinz von Hohenzollern seine Kandidatur aufrecht erhalte. Die Regierung des Norddeutschen Bundes erklärte sich für völlig unbetheiligt an dieser rein spanischen Angelegenheit, thatsächlich ward das Verlangen Frankreichs erfüllt, indem der hohenzoller'sche Prinz freiwillig auf seine Kandidatur verzichtete und König Wilhelm »als Familienhaupt« damit sich einverstanden erklärte. Aber die französische Regierung verlangte mehr: nicht als Haupt seiner Familie, sondern als Monarch sollte König Wilhelm sich dem Ansinnen Frankreichs fügen, in einer Form, die als Zurückweichen vor der Kriegsdrohung, als Eingeständniß eines geplanten, nur aus Furcht aufgegebenen Unrechtes gedeutet werden mußte: Entschuldigung, Versprechen, es nicht wieder zu thun! Auf diese Zumuthung ertheilte der König die gebührende Antwort, zuerst das Nein, und als das dem zudringlichen Botschafter noch nicht genügte, die Weigerung, »sich in weitere Diskussionen« einzulassen. Diese Weigerung des Königs, nicht die Emser Depesche, ist von der französischen Regierung als Ursache des Krieges bezeichnet worden. Die Depesche hat nur, was in Ems mündlich verhandelt worden war, schriftlich kurz formulirt, und daß sie den Sachverhalt im Wesentlichen ohne Verschärfung wiedergegeben hat, bezeugt die französische Regierung selbst, die ohne Zweifel von ihrem Botschafter genau erfahren hatte, was geschehen war, und die den schärfsten Ausdruck der Depesche, daß der König »sich weigerte, den Botschafter zu empfangen,« einfach wiederholt hat. Das ist wahr, wie eine Fanfare hat die Depesche in jenen Julitagen gewirkt, in Deutschland nämlich. Der Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern hat einen fatalen Eindruck gemacht: so sehr man den Frieden wünschte, konnte man doch das Gefühl nicht unterdrücken, daß eine gewisse Demüthigung des deutschen Namens mit dieser Lösung verknüpft bleibe. Das Telegramm vom 14. Juli befreite die Herzen von allen bangen Zweifeln; seine ehernen Sätze verkündeten mit unzweideutigem Klange: es wird Krieg! und ohne daß es geschrieben stand, lasen doch alle in den schmuckloser Worten die Gedanken: Es ist ein gerechter Krieg. Der Krieg war dem vorausschauenden Staatsmann und dem weisen Feldherrn erwünscht, ganz gewiß, aber sie haben ihn nicht künstlich herbeigeführt; der Feind hat ihn uns aufgenöthigt. Das wollen wir uns nimmermehr wegdeuteln und wegzweifeln lassen.

Der Wilderer- und Hehler-Prozeß Dietrich und Genossen vor Gericht.

--z Siegen, 21. November.

I.

Ein umfangreicher Prozeß, gleichsam ein Nachspiel zu dem Mordprozeß Wagenbach, beschäftigt für die Zeit von mindestens 3 Tagen die hiesige Strafkammer, denn weit über 70 Zeugen sind geladen, durch ihre Aussagen die Sache aufzuklären und dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Es haben 8 Angeklagte sich über die ihnen zur Last gelegten Vergehen zu verantworten und zwar 1) der Fabrikarbeiter Joh. Dietrich aus Dreisbach, 2) der erst 18 Jahre alte Robert Müsse von hier, 3) dessen Vater, der Wildhändler Friedr. Müsse, 4) der Gastwirth Carl Zamponi aus Netphen, 5) der Wildhändler Fr. Beyer von hier, 6) der Tagelöhner Friedr. Göbel jr. aus Hirtenbuche bei Sassenhausen, 7) der Schuhmachermeister Joh. Geßner aus Walpersdorf und 8) der Fabrikarbeiter Carl Bruch aus Oelgershausen. Die unter Nr. 1, 2, 4, 6, 7 und 8 Angeführten sind beschuldigt, in den letzten 5 Jahren unberechtigt die Jagd ausgeübt zu haben und zwar gemeinschaftlich und gewerbsmäßig; den unter Nr. 3, 4 und 5 Angeführten wird zur Last gelegt, daß sie Wild, von dem sie wußten, daß es auf unrechtliche Art erworben war, an sich gebracht und gewerbs- und gewohnheitsmäßig verkauft haben. Der Gerichtshof ist zusammengesetzt aus den Herren Amtsgerichtsrath Kobbe als Vorsitzender, den Richtern Münter, Keller, König und Dönch; das Protokoll führt Herr Gerichtssecretär Giese. Als Vertreter der Anklage ist Herr Oberstaatsanwalt Dr. Spengler aus Arnsberg erschienen, die Vertheidigung liegt in den Händen der Herren Rechtsanwalt Lenzmann aus Lüdenscheid und Salzmann von hier. Nach Aufruf der Zeugen wird zur Vernehmung der Angeklagten geschritten, deren Aussagen wir kurz streifen wollen.

Dietrich sagt aus, daß er mit Wagenbach öfters verkehrt und auch auf die Jagd gegangen sei, z. B. hätten sie sich am 13. Nov. v. J. verabredet, folgenden Morgens auf die Jagd nach Rittershausen zu gehen. Er habe sich zu diesem Zwecke von dem Sohne des Wirths Zamponi in Netphen eine Flinte geborgt. Auf der Jagd selbst habe Wagenbach auf ein Wild geschossen, aber nichts getroffen. Nun seien sie mit Leuten zusammengestoßen, und von diesen sei ein Schuß abgegeben worden. Erst später habe er gespürt, daß ihm derselbe in den Ellenbogen gedrungen sei, wodurch eine längere Krankheit entstand. Wer die Leute gewesen, wisse er nicht. Es sei dies das einzige Mal, daß er unberechtigt gejagt habe. Daß er von der Ortskrankenkasse in Weidenau Krankengeld unter der Angabe, er habe sich die Verletzung an einem Nagel beigebracht, eingezogen, halte er für keinen Betrug. Daß ihm ferner zur Last gelegt werde, eine Kiste, in der sich ein Reh befand, durch den Fuhrmann Wilhelm nach Siegen geschickt und dort mit den Worten: Wo hast Du denn meine Kleiderkiste? in Empfang genommen zu haben, bestreite er; das Reh sei rechtmäßig erworben und für Herrn Müsse bestimmt gewesen. Auch habe er nie in dem Hause des Wirths Zamponi in Netphen verkehrt.

Rob. Müsse leugnet, daß Wagenbach ihm erzählt habe, Dietrich ginge mit ihm oft auf die Jagd. Wenn er in der Voruntersuchung zu Protokoll gegeben habe, daß Dietrich nach der Aussage Wagenbachs in der Rittershauser Jagd schon 40—50 Stück Rehe geschossen und so den Rehbestand ungemein verringert habe, so müsse er das jetzt widerrufen. Er müsse zugeben, daß er mit Wagenbach, der ein Verwandter von ihm sei, oft verkehrt habe, um mit demselben auf die Jagd zu gehen. Im November v. J. sei er mit W. auf den Kindelsberg jagen gegangen, eine Flinte habe er nicht gehabt, allerdings aber W. Sie hätten hier sowohl als auch später nichts geschossen; nur habe er mal, als er mit dem Mitangeklagten Carl Bruch auf der Hirtenbuche die Jagd ausübte, einen Rehbock „gefunden".

Gastwirth Zamponi aus Netphen giebt an, daß er in Oechelhausen selbst Jagd und im letzten Jahre ca. 50 Rehe geschossen habe, wovon allein 37 Stück Fr. Müsse in Siegen bekam. Er bestreite entschieden, jemals unberechtigt die Jagd ausgeübt zu haben. Es sei von dem Gemeindevorsteher zu Obernau aus die Bitte an ihn ergangen, ab und zu herauf zu kommen und ihnen die Wildschweine wegzuschießen, was er denn auch einmal gethan habe. Auch bestreite er entschieden, daß er gewildertes Wild ge- und verkauft habe und wenn das auffallend sei, daß er in der Zeit vom 1. Mai bis 4. Nov. v. J. an den Wildhändler Müsse 45 Stück Rehe und Rehböcke abgeliefert, so erkläre er das einfach mit seiner vorzüglichen Jagd. Mit etwas Schauspielertalent weiß Zamponi alle ihm zur Last gelegten Vergehen, den Verkehr mit Wagenbach ꝛc., mit dem Mantel der Unschuld zu bedecken und erklärt, Jeden, der etwas gegen ihn aussagen würde, sofort der Lüge zu überführen.

Friedrich Müsse will alles Wild von Zamponi in ordnungsmäßigem Zustande, mit Wildschein versehen, erhalten haben. Es sei ihm nicht aufgefallen, daß ersterer so viele Rehe schicke, da dieselben auch von anderen Jägern hätten herstammen können. Er habe 60—70 Lieferanten, von denen er Wild bezöge und manchmal in gleichen Mengen. Zu Wagenbach habe er nie in Beziehung gestanden, demselben überhaupt sein Haus verboten. Wissentlich habe er nie gewildertes Fleisch weder gekauft noch verkauft.

Ebenfalls bestreitet Fr. Göbel jr., daß er jemals unberechtigt auf die Jagd gegangen sei, ferner daß er bei Müsse gewesen und dort von einem Hirsch gesprochen habe.

Fr. Beyer hält sich ebenfalls für vollkommen unschuldig, da er weder Wagenbach gekannt, noch mit ihm wissentlich in Berührung gekommen sei. Die Beschuldigung, daß ihm das gestohlene Wild auf seinen Acker am Giersberg getragen und er es von dort geholt habe, weise er zurück. Wildpret, von dem er gewußt, daß es unrechtmäßig erworben, habe er nie verkauft.

Ebenso bestreiten die beiden letzten Angeklagten Carl Bruch und Joh. Geßner die ihnen vorgehaltenen Vergehen. Letzterer will von bei ihm gefundenen Urkunden, aus denen eine Gemeinschaft mit Zamponi zu schließen ist, nichts wissen. Die Sitzung wird hierauf von ½2—4 Uhr Nachmittags vertagt, um dann mit dem Zeugenverhör zu beginnen. Ein von Herrn R.-A. Lenzmann gestellter Antrag, die Vernehmung des Wagenbach betr., wird noch hinausgeschoben, um zu sehen, ob die Beweisaufnahme die Nothwendigkeit derselben ergiebt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird der noch inzwischen geladene Herr Pfarrer Vorländer vernommen, der sich über die geistige Fähigkeit des Rob. Müsse und darüber auslassen soll, weshalb derselbe nicht konfirmirt worden ist. Der Zeuge sagt aus, daß Müsse nicht den nöthigen Ernst und die Fähigkeit besessen habe, zum Konfirmations-Unterricht zugelassen zu werden, weshalb er ihm Privatunterricht ertheilen wollte. In demselben habe er aber traurige Erfahrungen von der Verlogenheit des Jungen gemacht und ihn deßhalb von der Konfirmation völlig ausgeschlossen.

1. Zeuge Carl Stein, 15 Jahre alt, Stiefsohn von Wagenbach, sagt aus: Der Angeklagte Dietrich kam eines Mittags zu uns und verlangte eine Flinte, die er Wagenbach geliehen hatte. Dieser sagte, er habe sie fortgeschickt zum Repariren, da ein Hahn losgegangen sei. Später kam W. mal früher von der Jagd, als meine Mutter erwartet hatte und antwortete auf deren Befragen, daß Dietrich krank geworden sei und er ihn auf dem Rücken nach Hause getragen habe. Kurz darauf habe ich von Kindern gehört, daß Dietrich in den Arm geschossen sei. Von Rob. Müsse kann ich sagen, daß derselbe viel in unser Haus kam und öfters meinen Stiefvater fragte, ob sie noch nicht gehen wollten. Dann ist er auch mal mit Wagenbach auf den Kindelsberg zur Jagd gegangen und hat dort sein Taschentuch verloren. Müsse kam auch eines Tages mit einer Jacke seines Vaters zu Wagenbach, worin sich zwei Jagdscheine befanden. Sie radirten an den Scheinen und wie ich sah, schrieben sie Rehböcke darauf. Ich glaube, daß sie die Scheine, weil sie gerade auf die Jagd gingen, benutzen wollten. Dann habe ich von meinem Stiefvater auch mal einen Schein bekommen, worunter der Name Zamponi stand, und womit ich nach Siegen zu Müsse gehen mußte, um dort das Geld für ein Reh zu holen. Müsse sagte mir, daß er noch kein Reh habe und ich es erst beim Wirth Killer holen müsse. Nachdem ich das gethan, zerlegte Müsse das Fleisch und schickte seine Tochter mit demselben in die Stadt zum Verkauf, während ich bis 9 Uhr Abends warten mußte und dann 10 Mark und Kartoffeln bekam. Bei Beyer bin ich mehrmals gewesen und habe Geld geholt. Mein Vater sagte, das habe er jetzt bequem, er trage das Wild auf Beyer's Feld und von dort hole es sich derselbe. Er bezahle auch besser, während ihn Müsse immer „befuttelt" habe. Ferner wisse er, daß, wenn Beyer sich das Wild geholt habe, er Kappus oder Kartoffeln darauf deckte.

2. Zeuge Heinr. Heinbach-Weidenau: Ich habe Dietrich früher nicht gekannt, sondern erst später, als er zu Wagenbach kam. Ich fragte W., was Dietrich von ihm wolle und erwiderte dieser, daß das auch ein Wilddieb sei, aber ein feiner, der nur des Sonntags ginge. Von dem Stiefsohn Carl Stein erfuhr ich, daß seine Mutter sich sehr beklage, daß ihr Mann (Wagenbach) mit Dietrich auf die Jagd gehe, sie würden doch noch mal erwischt. Eines Nachts gegen 2 Uhr gingen Beide auch wieder, die Flinte umgehängt, von Hause und Wagenbach sagte mir, daß er nicht eher zurück komme, bis er 2 Stück geschossen habe und wenn die ganze Woche zum Teufel ginge. W. kam aber schon anderen Tags zurück und erwiderte auf Befragen, während ich eine große Erregung an ihm bemerken konnte, daß Dietrich krank geworden sei. Später erzählte mir Wagenbach unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß Dietrich durch einen Schuß verwundet worden. Robert Müsse hat, wie ich mich entsinne, einmal 14 Tage bei Wagenbach logirt und sind Beide auch des öfteren auf die Jagd gegangen. Wagenbach erzählte mir, daß er nichts getroffen, aber Müsse ein Reh geschossen habe, das gäbe überhaupt mal ein tüchtiger Schütze. Was Beyer anbetrifft, so habe ich von Wagenbach selbst gehört, daß er das Wild auf Beyer's Feld am Giersberg getragen, von wo es derselbe, nachdem er ihn verständigt, abhole. Auf Befragen erklärt der Zeuge, daß er selbst nie mit Wagenbach auf die Jagd gegangen sei.

3) Zeuge Wilh. Decker-Niedernetphen kann nicht sagen, daß Dietrich mit Wagenbach auf der Jagd gewesen. Er selbst habe mit Zamponi vier Jahre die Jagd inne gehabt, aber mehr wie höchstens 20 Stück jährlich habe die Jagd nie erbracht. Es sei aber eine gute Jagd.

4) Zeuge Heinr. Stein-Weidenau, der Stiefsohn des Wagenbach, will nichts von dem Verhältniß des Dietrich zu seinem Stiefvater wissen, überhaupt sich des Protokolls, das er im März gemacht hat, nicht mehr erinnern, was sehr bedenklich erscheint, da er damals seine Angaben, die doch auf Jahre zurück datirten, genau gemacht hat. Seine heutigen Aussagen werden zu Protokoll genommen.

5) Forstaufseher Bauer-Hainchen: Ich war am 15. Nov. v. J. mit mehreren Herren zur Jagd geladen und begannen wir Morgens 10 Uhr das Treiben in der Rittershauser Gemarkung. Ich vernahm, als ich auf die Höhe des Haubergs kam, einen Schuß und wurde von dem auf mich zukommenden Förster Schneider gefragt, ob ich geschossen habe, was ich verneinte. Wir waren nunmehr der festen Ueberzeugung, daß Wilddiebe ihr unsauberes Handwerk treiben mußten und gingen, als wir die übrigen Herren verständigt hatten, die Strecke zurück. Als wir in die Nähe des Ortes kamen, wo der Schuß gefallen, hörte ich Jemanden rufen: Jong, lauf ret fort! Gleichzeitig sah ich, wie ein Mann knieend auf dem Anschlag stand und die Büchse auf mich richtete. Sofort die Gefahr erkennend, gab ich einen Schuß auf ihn ab, worauf die Beiden die Flucht ergriffen ohne daß ich einen davon gekannt hätte. Da zwischen dem erst gefallenen Schuß und dem Zusammentreffen mit den Leuten eine Zeit von 20 Minuten lag, die dieselben zur Flucht hätten benutzen können, nehme ich an, daß die Absicht vorlag, einen von uns Beiden zu erschießen. Wie ich später gehört habe, waren die Wilderer der berüchtigte Wagenbach und der Joh. Dietrich aus Weidenau, welch letzterem mein Schuß in den Arm gedrungen war.

6) Zeuge Förster Schneider-Hainchen bestätigt die von dem Zeugen gemachten Mittheilungen.

7) Bergmann Joh. Honig aus Steinbach, der in dem Mordprozeß Wagenbach unter dem Namen „Spatzenhannes" eine bedeutende Rolle spielte, giebt an, daß er mit Wagenbach Umgang gehabt und auch auf die Jagd gegangen sei. Auch Dietrich habe mit Wagenbach die Jagd ausgeübt und auf einem der Streifzüge den Schuß erhalten. W. habe sich ihm gegenüber noch geäußert, wenn er den Schützen hätte sehen können, würde er ihn aus der Welt geschafft haben. Wohin Wagenbach den Dietrich, als er verwundet war, geführt, wisse er nicht. Die Flinte des Dietrich habe W. versteckt und von ihm (Zeugen) später durch Robert Müsse holen lassen. W. habe ihm auch öfters erzählt, daß er das gefrevelte Wild nach Siegen bringe oder beim Zamponi lasse, der dann einen Wildschein daran befestige und es auch nach Siegen schicke. Auch der Andreas Wagener aus Feudingen habe ein gefreveltes Wild an Zamponi verkauft. Als der Zeuge dann ferner erzählte, daß Rob. Müsse am 27. Sept. d. J. mit einer Flinte bei ihm gewesen sei, um auf die Jagd zu gehen und dieser nun erklärte, daß Honig ein großer Lügener sei, gerieth der erstere in Zorn und rief aus, daß die ganze Wilddieberei aus dem Müsse'schen Hause herrühre.

8) Fuhrmann Otto Wilhelm-Netphen sagt aus, daß ihm in Dreisbach von Dietrich eine Kiste auf den Wagen gebracht worden sei, um dieselbe mit nach Siegen zu nehmen. Die Kiste ging unterwegs auf und er sah einen Rehbock darin liegen. Er habe sich nichts Arges dabei gedacht und sei die Kiste in Siegen von Dietrich in Empfang genommen worden.

9) Zeuge Ortsgensdarm-Netphen war darauf aufmerksam gemacht worden, daß Dietrich jedenfalls Wilddieberei treibe, da er ohne Arbeit sei. Er habe aber nichts in Erfahrung bringen können, wohl habe er auch von der Kiste und ferner gehört, daß bei dem Rehbock auch noch zwei Hasen gewesen sein sollten.

10) Frau Honig weiß sich zu entsinnen, daß Robert Müsse schon bei ihnen gewesen ist, auch mal zwei Nächte dort geschlafen habe, sie will aber weder eine Flinte gesehen, noch gehört haben, daß er auf die Jagd gehe.

11) Georg Müsse, der Bruder des Friedr. Müsse, verweigert die Zeugen-Aussage, ebenso

12) seine Ehefrau.

13) Katharine Stenger-Sassenhausen hat öfters Rehfleisch zu Müsse nach Siegen gebracht. Dasselbe sei aber von Rehen gewesen, die ihr Onkel auf eigener Jagd erlegt habe. Rob. Müsse sei zweimal bei ihnen gewesen, das letzte Mal, um einen Sack Kap zu holen. Eine Flinte habe sie nicht bei ihm gesehen, wohl aber gehört, daß er auf der Hirtenbuche gejagt habe. Das Fleisch, was sie zu Müsse trug, habe derselbe immer mit dem Durchschnittspreis von 70 Pfg. das Pfund bezahlt.

Hierauf wird die Sitzung nach 8 Uhr Abends geschlossen.

---

mich unterstützen, Sie müssen Mariens Bedenken besiegen helfen, wenn solche auftauchen sollten. Nebenbei haben Sie mir ja die Bestimmung des Honorars für das Bild überlassen. Darf ich das nun nicht in anderer Form Ihrer Braut geben?"

Gronau schien immer noch zu schwanken. „Was sagt Wilken zu Ihrer Idee, Frau Gräfin?" fragte er endlich.

„Der ist nicht mehr dagegen," erwiderte die alte Dame lächelnd. „Aber fast scheint es, als ob ich mit Ihnen ebenso schwer zu kämpfen haben soll, wie mit ihm!"

Die Gräfin wurde unterbrochen; der Diener trat ein und meldete, daß der Doktor Wilken zurückgekommen sei und um eine Unterredung mit der Frau Gräfin allein bitten lasse.

„Wilken hat es eilig, das weiß ich," meinte Frau v. Wolfseck. „Ihn darf man nie warten lassen. Bitte Gronau, gehen Sie, solange ich mit dem Doktor zu verhandeln habe, in das Nebenzimmer, dort finden Sie Fräulein Müller. Jedenfalls rechne ich vorläufig auf Ihre Verschwiegenheit." (F. f.)

II.

—z Siegen, 22. November.

Um 9 Uhr Morgens werden die Verhandlungen wieder aufgenommen, und mit dem Zeugenverhör fortgefahren.

14) Zeuge Amtsrichter Wieruszowski: Ich habe Anfangs Juni oder Ende Mai bei Geßner Haussuchung gehalten, traf den Mann nicht an, sondern dessen Frau, die mir auf mein Befragen nach Papieren ein Kästchen aus einer Schublade übergab. Ich fand denn auch neben andern Papieren von keinem Werth, zwei Dokumente, auf denen sich Abrechnungen über Rehe befanden und von Zamponi, dessen Handschrift ich genau kannte, geschrieben waren. Die eine Abrechnung stimmte mit der anderen vollständig überein und gab mir den begründeten Verdacht, daß Geßner in Beziehung zu Zamponi stehe. Außerdem fand ich eine Menge Schießmaterial Die Haussuchung bei Zamponi ergab nichts von Bedeutung, bis ich kurze Zeit darauf von Rob. Müsse und Carl Stein aufmerksam gemacht wurde, daß Wagebach eine Flinte von Zamponi geliehen habe, die ein kleines Loch im Lauf habe, aber doch nach Aussage des W. tödtlich schieße. Ich ließ sofort sämmtliche Jagdutensilien mit Beschlag legen und fand auch bei diesen die bezeichnete Büchse, nebst einer Menge Patronen und 15 Wildscheinen. Bei Dietrich wurde ein Rehlocker, ein Jagdkittel und Munition gefunden; bei Friedr. Müsse 2 Flinten nebst einer Menge Munition Außerdem wurde das Geschäftsbuch mit mehreren Rechnungen beschlagnahmt. Aus diesem Geschäftsbuch geht hervor, daß Müsse mit Zamponi in Verbindung gestanden hat und zwar hatte Müsse von letzterem in der Zeit vom 8. Juni bis Mitte November v. J. 48 Stück Rehwild geliefert erhalten. Im Juni hat sich Zamponi beim Amtmann in Keppel 50 Stück Wildscheine geholt, wovon die 15 Stück noch vorgefunden wurden, also nur 35 Stück verbraucht, aber allein schon 48 Stück Rehe versandt. Durch Müsse sei das Wild meistens an eine Frau Pfifferling in Elberfeld abgesandt worden. Ueber die Glaubwürdigkeit der Aussagen des Rob. Müsse und Carl Stein befragt, giebt Zeuge an, daß ersterer mit großer Bestimmtheit, ohne Drängen ausgesagt habe und daß die Aussagen des letzteren auf ihn den denkbar besten Eindruck gemacht hätten, wie er auch von seinem Lehrer als ein Musterschüler bezeichnet werde, dem man keine grobe Lüge zutrauen könne.

15) Der Ehefrau Dreher Carl Jung-Weidenau, bei denen die Familie Wagenbach einige Zeit wohnte, ist von dessen Frau vieles über sein Thun und Treiben erzählt worden, über seine Beziehungen zu Müsse und über die bekannte Geschäftsverbindung mit Beyer. Als W. s. Z. von Brasilien zurückgekehrt sei, habe sie den Leuten die Wohnung gekündigt und als W. nach 3 Tagen geholt wurde, um eine vierteljährliche Gefängnißstrafe abzubüßen, habe sie die Frau mit den Kindern bis über Winter wohnen lassen. Später wäre dann mal der Carl Stein zu ihr gekommen und habe ihr mit den Worten: Jetzt kriegen wir wieder Geld, einen mit Zamponi unterzeichneten Schein gezeigt, den er nach Müsse tragen solle, wo er das Geld bekäme. Er habe denn auch dort 10 M. und einen Sack Kartoffeln bekommen. Auch habe ihr der Junge erzählt, daß sein Vater öfters Rehe nach Zamponi schicke und auch zuweilen hinginge.

16) Dreher Carl Jung-Weidenau bestätigt die Aussagen seiner Frau und bemerkt noch bezüglich des Scheines, daß Wagenbach auf demselben an Müsse die Bitte gerichtet habe, dem Jungen das Geld mitzugeben, da er in Noth sei. Daß der Zettel und die Unterschrift im übrigen der Zamponi geschrieben habe, glaube er behaupten zu können.

17) Gärtner Friedr. Keller-Weidenau hat eine Zeit lang zusammen mit Wagenbach gearbeitet und auch einmal einen Streifzug zur Jagd mitgemacht. Daß aber Wagenbach das geschossene Wild an Müsse oder sonst Jemanden geliefert habe, wisse er nicht. Nur weiß er, daß Müsse dem W. später das Haus verboten hat und daß W. von Zamponi ein Gewehr geliehen bekam.

Nunmehr verhängt der Gerichtshof über Zamponi auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen ungebührlichen Benehmens gegen Herrn Amtsrichter Wieruszowski, dessen Aussagen Zamponi als Schwindelei bezeichnete, eine 1tägige Haftstrafe, die derselbe nach Schluß der Verhandlungen sofort anzutreten hat.

18) Der Zeuge Heinr. Stöcker-Banse wird, da er angetrunken zu sein scheint, vorläufig nicht eingehend vernommen, sondern seine spätere Vernehmung beschlossen.

19) Zeuge Georg Wunderlich-Feudingen weiß zu berichten, daß Stöcker, der eben vorgewesene Zeuge, mal ein Wildschwein angeschossen habe auf unberechtigter Jagd, worauf er Zamponi davon Mittheilung gemacht und dieser dann dem Thiere den Garaus gemacht habe. Er selbst (Zeuge) habe nie gewildertes Reh verkauft, wohl aber schon mit Stöcker gewildert. Auch habe er eine Nacht in der Backstube von Zamboni mit Stöcker zugebracht und ersterer ihm eine Flinte geborgt, obwohl dieser gewußt habe, daß sie unberechtigt jagen wollten. Das gefrevelte Wild habe er dem gebracht, der am meisten bezahlt habe. Daß andere Leute an Zamponi gefrevelte Wild verkauft, wisse er nicht, außer einem Andreas Wagner, dem Z. ein Reh abgekauft habe.

20) Zeuge Aug. Roth-Oechelhausen soll darüber bekunden, ob die von Zamponi gepachtete Jagd so erträglich war, daß sie in einem Jahre 30 und mehr Stück Rehe abgab. Der Zeuge glaubt das niemals. Es sei ihm aber auch nicht bekannt, daß Zamponi gewildertes Rehwild gekauft oder in anderen Jagden gejagt habe. Dietrich habe er öfters bei Zamponi gesehen.

21) Zeuge Fuhrmann Adam Klöckner-Netphen hat sich sämmtliches Wild aufnotirt, das er für Zamponi gefahren. Es wurde ihm dieses in Körben, Kisten, Schließkörben ꝛc. an den Wagen gebracht, um es in Siegen beim Wirth Killer oder Ley niederzulegen. Daß jedes Stück mit Wildschein versehen war, könne er wohl bestimmt behaupten, da er Wild ohne denselben niemals mitnehme, weil sein Vater deshalb mal bestraft worden sei. In Zamponis Wirthschaft sei er oft gewesen, habe aber nie etwas Verdächtiges bemerkt.

22) Zeuge Landmann Joh. Stötzel-Afholderbach hat einmal Leute in der Nacht mit einer Tragbahre dem Zamponi'schen Hause zugehen sehen und schien die Last schwer zu sein. Er habe die Leute nicht gekannt, später allerdings gehört, daß Zamponi ein Wildschwein geschossen habe, habe dann aber auch gemeint, Z. an dem betr. Abend erkannt zu haben. Daß Stöcker dabei gewesen, könne er nicht sagen. Ueber die Ausbeute der Jagd in Oechelhausen befragt, glaubt auch er niemals an einen so reichen Ertrag.

23) Zeuge Fuhrmann Wilh. Stücker-Weidenau, früher in Ruckersfeld, weiß aus seinem Verkehr mit Zamponi, daß dahin Wild geliefert wurde. Es habe ihm ferner der Carl Bruch erzählt, daß selbiger in Gemeinschaft mit Joh. Dietrich an Zamponi Wild lieferte, was auf fremder Jagd erlegt sei. Auch er glaube nicht, daß die Jagd in Oechelhausen sehr ertragreich sei.

24) Zeuge Landmann Herm. Schrappe-Niedernetphen, wohnt nicht weit von Zamponi. Er hat die Angeklagten Dietrich, Geßner und Bruch, auch den Stöcker, viel dort gesehen, aber nie bemerkt, daß dieselben etwas mitbrachten. Daß dieselben im Zamponi'schen Hause selbst oft heimlich in der Küche im Gespräch gewesen, sei ihm weiter nicht aufgefallen. Carl Klein aus Weidenau habe ihm erzählt, daß er schon aus der Netpher Jagd Wild zu Zamponi getragen habe, dasselbe hat auch Friedr. Wagner erzählt; ferner will Herm. Klein-Weidenau eines Nachts zwei Personen gesehen haben, die etwas auf dem Rücken trugen und hinter dem Zamponi'schen Hause verschwanden. Seiner Meinung nach sei es nicht möglich, daß die Oechelhäuser Jagd jährlich so viel Wild abwürfe.

25) Zeuge Carl Klein-Weidenau ist seit dem Jahre 1888 von Netphen weg. Er sei mit Zamponi öfters auf dessen Jagd gegangen, daß er aber gewilderte Rehe demselben geliefert habe, müsse er bestreiten, auch daß er jemals dem Vorzeugen Schrappe etwas derartiges gesagt habe.

26) Zeuge Mechaniker Joh. Wüst-Netphen: Ich habe im November vor. Js. eines Abends gegen 11 Uhr einen Mann bemerkt, der mit einem Sack auf dem Rücken, in welchem sich seines Erachtens ein Reh befand, von Obernetphen kam und auf das Zamponi'sche Haus zuging. Ich habe behauptet, daß die betr. Person der Carl Bruch gewesen sei, habe aber von diesem gehört, daß der Joh. Wagener ein abgezogenes Reh nach Z. gebracht habe.

27) Zeuge Landmann Heinr. Schäfer-Niedernetphen hat nach seiner Aussage gehört, daß Zamponi gewildertes Rehfleisch kaufe. Er habe oft bei ihm Wild gesehen, dachte aber, daß er das selbst geschossen, obgleich ihm der Gedanke gekommen ist, daß das Wild gewildert sei. Auch habe ihm Z mal auf eine solche Frage geantwortet, daß er es nicht schlimmer als andere mache. Zamponi ging häufig zur Jagd, konnte aber unmöglich viel schießen, da dieselbe viel schlechter war als früher. Das erhelle auch aus dem Umstande, daß Zamponi, als er mal 2 Böcke schoß, sich darüber gewundert habe, daß noch Böcke in der Jagd seien. Sodann habe aber auch Z. seinen Hund einmal ins Nachbargebiet laufen lassen, wo nach Aussage seines Sohnes ein Bock stände. Als der Hund denselben dann auch wirklich antrieb, habe ihn Z. zur Strecke gebracht. Zeuge kann aber auch nicht verkennen, daß Zamponi immer gemahnt habe, nicht über die Grenze des Jagdgebiets zu gehen.

Die Sitzung wird um ½2 Uhr vertagt und um 4 Uhr wieder aufgenommen.

28) Zeuge Maurermeister Joh. Schreiber-Niedernetphen weiß als Neues zu berichten, daß Geßner am 28. Sept. v. J. mit ihm von Heiligenborn, wo Jagdverpachtung gewesen war, nach Walpersdorf ging und ihm unterwegs erzählte, er sei sehr gewandt in der Rehjagd. Auf sein Befragen hin habe ihm Geßner mitgetheilt, daß, wenn er ein Reh sähe, er sich auf den Strümpfen an dasselbe bis auf Schußweite heranschleiche und niederstrecke. Das Wild liefere er dann an Zamponi ab, aber er möge ihn nicht verrathen. Zu Hause angekommen, habe Geßner ihm dann seine noch geladene Flinte gezeigt und ihn zur Betheiligung an einer Jagd eingeladen. Er habe das abgelehnt und dem nunmehr Angeklagten noch einen Verweis gegeben.

29) Zeuge Wirth Eberh. Killer-Siegen weiß nur, daß die Fuhrleute aus Netphen öfters Wild bei ihm abgeladen und dasselbe dann von Müsse abgeholt wurde.

30) Bergmann Wilh. Bender aus Beienbach ist in seinen Aussagen nicht bestimmt und weiß nur zu berichten, daß der Bergmann Stöcker vor 7—8 Jahren, wobei er ihn begleitet, einen Rehbock in einem Sacke nach Netphen zu Zamponi getragen habe, ob sie aber etwas dafür bekommen, wisse er nicht.

31) Zeuge Phil. Weiß-Oechelhausen bestätigt auch die von mehreren Zeugen gemachten Angaben, daß die Jagd in Oechelhausen bei weitem nicht so ertragreich sei, als Zamponi mitgetheilt habe. Die Jagd hätten früher Dahlbrucher und Müsener Herren besessen und auch diese hätten niemals großen Erfolg zu verzeichnen gehabt.

32) Zeuge Gemeindevorsteher Wilh Wurmbach-Haarhausen kennt auch die Oechelhaeuser Jagd als lange nicht so ertragreich wie sie Zamponi schildert, er glaube, daß man im Durschnitt jährlich 7—8 Rehe schießen könne. Z. habe oft die als Wilddiebe bekannten Bruch und Dietrich mitgenommen, worüber er auch schon Anzeige erstattet habe. Am 16. Dez. v. J. habe er in der Ruckersfelder Jagd einen Schuß fallen hören und bei nachherigem Nachsuchen dann einen Rehbock todt vorgefunden. Es sei überhaupt kein Geheimniß, daß Z. und Genossen wilddiebten.

33. Zeuge Joh. Wagner-Oelgershausen scheint ein sehr aufgeregter Mensch zu sein oder dem Branntwein etwas stark zugesprochen zu haben, was man leider bei mehreren Zeugen wahrnehmen muß. Seine Aussagen, die dahin zielen, daß er eben alles und doch nichts weiß, sind denn auch wohl interesselos.

34) Zeuge Tagelöhner Aug. Althaus-Volkholz hat vor Jahren im Königl. Wald bei Banfe ein verendetes Reh gefunden und zu Zamponi nach Netphen getragen. Er will sich heute nicht mehr besinnen können, was er dafür erhalten, nur weiß er, daß man damals gesagt habe, Zamponi kaufe gewildertes Wild.

35) Zeuge Fuhrmann Wilh. Müller-Netphen sagt aus, daß Zamponi nicht so viel auf seiner Jagd schießen konnte, als er Wild verkauft habe. Wenn derselbe auch die Jagd im vorigen Jahre gehabt habe, wo die Jagdpacht mit Ende desselben ablief, so sei er doch sehr bemüht gewesen, sie wieder zu erringen, also von einem Abschießen könne nicht die Rede sein. Z. habe sein Wild überhaupt nicht geschont, sondern geschossen, was vor die Flinte kam. Von dem Wildschwein, was Z. geschossen, habe er auch gehört. Stöcker habe ihm auch mal erzählt, daß er 2 Rehböcke unberechtigt mit einem Schuß gestreckt, dieselben dann zu Z. gebracht und diesem mitgetheilt habe, daß es gewildertes Wild sei. Z. habe sich dann diesen glücklichen Schuß zu eigen gemacht und überall erzählt, daß er auf seiner Jagd zwei Böcke mit einem Schuß erlegt habe. Er wisse auch, daß Müsse gewildertes Wild gekauft habe.

36) Zeuge Fuhrmann Herm. Wilhelm-Netphen hat öfters von Zamponi Rehwild mit nach Siegen genommen. Seiner Ansicht nach sei dasselbe immer jagdmäßig verschnürt und mit Wildschein versehen gewesen. Das Wild habe er meist bei Wirth Ley abgeladen, von wo es Müsse dann mitgenommen.

37) Zeugin Ehefrau Weber-Volkholz ist stark verdächtig, gewildertes Fleisch verkauft zu haben. Sie verweigert darüber ihre Aussage, will auch nicht mehr wissen, trotzdem sie es bei ihrer Vernehmung im Juni zugestanden hat, wem sie nach Netphen das Fleich gebracht habe. Der Gerichtshof ist der Ueberzeugung, daß die Zeugin der Hehlerei verdächtig erscheint und beschließt die Nichtvereidigung.

38) Zeuge Heinrich Becker-Benfe, des Morgens zurückgestellt, sagt aus, daß er vor Jahren mal zwei gewilderte Rehböcke an Zamponi mit dessen Wissen verkauft habe. Dieser habe ihm dann Brod dafür gegeben. Später habe er nichts mehr geliefert, er wisse auch nicht, daß das andere Leute gethan.

39) Zeuge Stellmacher Friedr. Wunderlich-Volkholz kennt weder Zamponi, noch weiß er, daß Jemand an Müsse oder Beyer Wild geliefert habe.

40) Zeuge Christian Stöcker-Erndtebrück hat in seiner Vernehmung vor Herrn Amtsrichter Wieruszowski: im Juni d. J. folgendes ausgesagt: Ich habe vor einigen Jahren dem Wirth Zamponi in Netphen Bescheid gegeben, nach Erndtebrück zu kommen, in dessen Nähe auf einem Felde ein gewilderter Hirsch lag. Zamponi ist auch mit seinem Hundefuhrwerk gekommen, hat sich den Hirsch, den ich genau beschreiben kann, angesehen, und ihn auf den Wagen geladen und mitgenommen. Diese Aussage, welche der Zeuge damals mit voller Bestimmtheit gemacht und bemerkt hat, daß er Wort für Wort beschwören könne, stellt er heute als vollständig von A bis Z erlogen hin und will dieselbe nur gemacht haben, damit man ihn nicht festhielte und um zu seiner Familie zu kommen. Der Herr Vorsitzende sowie Staatsanwalt halten ihm heute die Unwahrscheinlichkeit seiner jetzigen Aussage vor, ermahnen ihn, doch der Wahrheit die Ehre zu geben und nicht sich und seine Familie durch einen Meineid ins Unglück zu stürzen. Der Zeuge bleibt bei seiner gemachten Aussage, worauf die Staatsanwaltschaft die sofortige Verhaftung wegen Verdachts des Meineids beantragt. Der Gerichtshof beschließt auf die Vertheidigung des Herrn R.-A. Lenzmann hin, den Zeugen vorläufig nicht zu verhaften. Eine strenge Untersuchung wird jedenfalls nicht ausbleiben.

Hierauf wird die Sitzung 8 Uhr Abends geschlossen.

Vermischtes.

— Unna, 20. Nov. (Vom großen Brandunglück.) Fürchterlich! so kann man von einem hier gestern (von uns schon in Kürze mitgetheilten) Brandunglück berichten. Gegen ½3 Uhr Nachmittags verkünden uns die Thurmglocken den Ausbruch des Feuers. Dichte Rauchwolken, von Osten kommend, überzogen im Nu die Stadt und schnell war alles auf den Beinen, um zur Brandstätte, die Besitzung des Wirths und Oekonomen Wilh. Voß am Morgenthor betreffend, zu eilen. Daselbst angekommen, fand man das Element schon in vernichtender Entfesselung. Die Besitzung des Herrn Voß, welche vor ca. 30 Jahren neu erbaut ist, nimmt am Morgenthor Ausdehnung nach Osten, bis zu dem Weg, der von der nach Werl führenden Chaussee zum Wasserthor führt. An dieser Stelle ist ein Flügel angebaut. Hier entstand das Feuer, nahm dann mit rasender Schnelligkeit seinen Weg zum Hauptgebäude und ergriff dabei zuerst den nach Osten liegenden Saal, über welchen ca. 25 000 Pfund Heu lagerten. In genanntem Saale waren zur Unglückszeit viele Personen mit Hülfsarbeiten beschäftigt, als mit einem Male ein Getöse, ein Krach entstand, die Decke mit dem darauf ruhenden ungeheueren Gewicht einstürzte und 7 Personen vollständig mit brennendem Heu, Balken und Feuer bedeckte. Das Unglück war fertig. Mehrere Personen haben sich noch während und ganz kurz vor der Katastrophe mit genauer Noth gerettet. Der Bürstenmacher Niemeyer hatte sich, bis zur Unkenntlichkeit mit vielen Brandwunden bedeckt, auch noch gerettet, ist aber in vergangener Nacht bereits gestorben. Die Rettungsarbeiten wurden von der Feuerwehr vorsichtig und eifrig fortgesetzt und gegen 9 bis 10 Uhr vollendet, wobei die 7 Vermißten als theilweise unkenntliche Leichen aufgefunden wurden. Es sind also verunglückt, der obig genannte Bürstenmacher und Stadtverordnete Niemeyer, als todt aufgefunden: Baumeister Brutkuhl, Anstreichermeister Gustav Brandstetter, E. Tambornino, Kirchen-Rendant bei der katholischen Gemeinde, Wirth Ostermann jun., Bahnhofstraße, Fabrikarbeiter Winterkamp, Schreinermeister Kleineberg und Stukkaturmeister Simonis, also 8 Personen. Sieben der Unglücklichen sind Familienväter und alle sehr achtbar. Einige gehören der Feuerwehr an. An Warnungen soll es übrigens den unglücklichen Opfern nicht gefehlt haben. Die Betrübniß ist sehr groß. Fast genau um diese Zeit des vorigen Jahres lebte man hier wegen der Bankier Herbrecht'schen Angelegenheit in größter Aufregung. Heute tritt noch die tiefe, tiefe Trauer hinzu. In der Stadt merkt man eine dem Unglück angemessene Stille. (Rh.-W. Ztg.)

— (Ein außergewöhnlicher Sternschnuppenfall) ist, wie schon gemeldet, in der Zeit vom 23. bis 27. November zu erwarten. Die Meteore desselben gehören dem Schwarme an, der in der Bahn des seit 1852 verschwundenen Bielaschen Kometen um die Sonne läuft. Statt seiner stellten sich am 27. November 1872 und 1885 großartige Sternschnuppenfälle ein. Besonders die Erscheinung von 1872, die den Astronomen unerwartet kam, gehört zu den großartigsten, die jemals beobachtet worden sind. Damals zählte Pater Secchi in Rom während 5 Stunden nicht weniger als 14 000 Meteore und an manchen Orten verglich man die dahin schießenden Meteore in Bezug auf ihre Zahl mit fallenden Schneeflocken. Die Erscheinung von 1885 war ebenfalls großartig; durchschnittlich konnte die Gesammtzahl der Meteore, die bei sehr klarem Himmel an einem Orte stündlich sichtbar wurden, auf 75,000 geschätzt werden. Der dichteste Theil des damaligen Schwarmes hatte einen Durchmesser von etwa 160,000 Kilometer. Im Jahre 1889 ist der bereits vorhandene Schwarm der Meteore dem Jupiter nahegekommen und die Einwirkung des mächtigen Planeten wird höchst wahrscheinlich dahin gegangen sein, die Meteorwolke noch weiter auseinander zu ziehen und den Durchgang der Hauptmasse durch die Ebene der Erdbahn auf ein paar Tage vor den 27. November zu verlegen. Beide Umstände machen es wahrscheinlich, daß die Erscheinung im gegenwärtigen Jahre sich auf mehrere Abende vertheilt und sie überhaupt nicht so großartig auftritt als 1872 und 1885. Wie weit diese Schlußfolgerung richtig ist, wird die Beobachtung lehren.

— (Auch eine Fastenpredigt.) Goethe erzählt in seiner Reise am Rhein, daß beim Rochusfest zu Bingen 1814 ihm ein ernsthafter Mann eine Fastenpredigt ihres Weihbischofs mitgetheilt hätte, deren Schluß gelautet habe: „Der Wein erfreut des Menschen Herz! Daraus erhellt, daß wir, uns und Andere zu erfreuen, des Weins gar wohl genießen können und sollen. Nun ist aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht Keiner, der nicht zwei Maaß Wein zu sich nähme, ohne deshalb grade einige Verwirrung seiner Sinne zu spüren; wer jedoch bei dem dritten oder vierten Maaß schon so arg in Vergessenheit seiner selbst geräth, daß er Frau und Kinder verkennt, sie mit Schelten, Schlägen und Fußtritten verletzt und seine Geliebtesten als die ärgsten Feinde behandelt, der gehe sogleich in sich und unterlasse ein solches Uebermaaß, welches ihn mißfällig macht Gott und den Menschen, und seines Gleichen verächtlich. Wer aber bei dem Genuß von vier Maaß, ja von fünfen und sechsen noch dergestalt sich selbst gleich bleibt, daß er seinen Nebenchristen liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hauswesen vorstehen kann, ja die Befehle geistlicher und weltlicher Obern auszurichten sich im Stande findet, auch der genieße sein bescheiden Theil und nehme es mit Dank dahin! Er hüte sich aber ohne besondere Prüfung weiter zu gehen, weil hier gewöhnlich dem schwachen Menschen ein Ziel gesetzt ward. Denn der Fall ist äußerst selten, daß der grundgütige Gott jemand die besondere Gnade verleiht, acht Maaß trinken zu dürfen, wie er mich, seinen Knecht, gewürdigt hat. Da mir nun aber nicht nachgesagt werden kann, daß ich in ungerechtem Zorn auf irgend Jemand losgefahren sei, daß ich Hausgenossen und Anverwandte mißkannt, oder wohl gar die mir obliegenden geistlichen Pflichten und Geschäfte verabsäumt hätte, vielmehr ihr alle mir das Zeugniß geben werdet, wie ich immer bereit bin, zu Lob und Ehre Gottes, auch zu Nutz und Vortheil meines Nächsten, mich thätig finden zu lassen, so darf ich wohl mit gutem Gewissen und mit Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch fernerhin erfreuen."

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

Nachdem ein Antrag auf Ungültigkeits-Erklärung der Wahl der 3. Abtheilung gestellt wurde, dem zweifellos die Gemeindebehörden wie auch der Bezirks-Ausschuß Folge geben werden, haben wir uns noch fernerhin mit der diesjährigen Stadtverordneten-Wahl zu beschäftigen. In dieser Veranlassung ist es nöthig einen Rückblick auf die letzten Wahlen zu werfen und die zu Tage getretenen Erscheinungen einer näheren Prüfung zu unterziehen, gleichzeitig aber auch die sich daraus ergebende Lehre nicht unbenutzt zu lassen. Wir werden hierbei mit der zur Klärung der Sachlage nothwendigen Offenheit und der anderseits nicht zu entbehrenden Freimüthigkeit vorgehen, damit es Jedermann klar wird, wo wir zur Zeit in Siegen angelangt sind.

Es ist wohl nicht zu bestreiten, daß seit längerer Zeit mit Erfolg der Versuch gemacht wird, auch bei den Stadtverordneten-Wahlen, wie bei allen andern öffentlichen Angelegenheiten, die politische Ueberzeugung mehr und mehr zum Ausgangspunkt der Bestrebungen zu machen. Bei keiner Wahl sind indeß die Parteien mit so großer Schärfe bei der Aufstellung ihrer Candidaten zur 3. Abtheilung, wo man zunächst nur einen Erfolg erwarten durfte, hervorgetreten. Auf der einen Seite standen sämmtliche politisch links von der Nationalliberalen Partei bis zu den vorgeschrittensten Elementen zu zählenden Wähler sowie das katholische Centrum, die ultramontane Partei, der mit geringen Ausnahmen unsere sämmtlichen katholischen Mitbürger angehören. Diesem Cartell gegenüber steht das liberale und conservative Bürgerthum. Jede der zuerst zu einem Cartell vereinigten Parteien muß für sich von vornherein des Erfolgs unsicher erscheinen, sie haben sich deßhalb vor den letzten Wahlen, fester wie jemals zuvor, über ihre Candidaten verständigt und so kam ein Abkommen zu Stande, das den links-liberalen Wählern zur Aufgabe stellte einen Centrumsmann, d. h. einen ultramontanen Candidaten zu wählen, während das Centrum sich verpflichtete mit seinen sämmtlichen Stimmen für die anderseits präsentirten Candidaten einzutreten. Ein solches Cartell ist dem Centrum nichts Neues, im Reichstag hat man ja das Vorbild; die ultramontane Partei versteht sich trefflich auf solche Geschäfte, sie sagt: do ut des,*) aber recht viel, sie paktirt mit jeder Partei die sich dazu hergibt, auch mit der Social-Demokratie, wenn sie nur ein Geschäft dabei machen kann und der Appetit kommt mit dem Essen, im Begehren bleibt man unersättlich. Das muß man übrigens der Centrumspartei lassen, sie hält auf Disciplin, sie stimmt geschlossen, sobald die Parole ausgegeben ist und so können wir constatiren, daß unsern Gegnern, mit verschwindender Ausnahme, keine katholische Stimme verloren gegangen ist. — Weßhalb sich unsere katholischen Mitbürger fast ausschließlich auf der Seite der Opposition befinden, vermögen wir nicht zu ergründen. Zunächst kommen in der Stadtverordneten-Versammlung konfessionelle Fragen niemals zum Austrag, unsere Schulen sind confessionell und so will sie doch das Centrum auch behalten, die Steuern sind gleichmäßig vertheilt und im Uebrigen sind die Interessen solidarisch.

In Siegen wurde die Parität stets gewahrt, jederzeit gab es katholische Magistrats- und Stadtverordneten-Mitglieder, wenn man auch des Oefteren dieselben nicht als „Katholiken" anerkennen wollte oder will, weil sie zufällig nicht der ultramontanen Partei angehören. Die katholischen Mitbürger haben also wahrlich keine Ursache, sich als misera contribuens plebs (das arme rechtlose steuerzahlende Volk) zu betrachten und wir suchen in der That vergeblich nach Gründen, weßhalb, mit einigen rühmlichen Ausnahmen, sämmtliche Katholiken zu unsern Gegnern, d. h. zu Denen zählen, welche mit unseren städtischen Einrichtungen und Behörden ganz und gar unzufrieden sind und zu den niemals zufriedenzustellenden Elementen gehören.

An diesen Thatsachen ist indeß nichts zu ändern, wir haben damit zu rechnen, aber auch umsomehr zu überlegen, wie wir dem Geschäfts-Abschluß zwischen der Centrums-Partei und unseren andern Gegnern bei andern Wahlen zu begegnen haben.

Wenn das Centrum, wie es vor der letzten Stadtverordneten-Wahl der Fall war, durch das „Siegerland" alle stimmberechtigten katholischen Mitbürger in das Local des kathol. Gesellenvereins behufs „Klärung der Sachlage und Vermeidung von Mißverständnissen" einladen konnte, so wird es uns wohl nicht übel genommen werden, wenn wir in Zukunft alle evangelischen Wähler, die sich der gegnerischen Partei nicht verschrieben haben, zu demselben Zweck zusammenberufen. Wir hätten zwar gewünscht, daß die confessionelle Ueberzeugung bei Stadtverordneten-Wahlen niemals zum Schwerpunkt bei der Candidatenfrage gemacht worden wäre, wenn aber alle „katholischen Wähler" aufgeboten werden, weßhalb sollen wir fernerhin nicht alle evangelischen Wähler zur Verständigung gegen die ultramontane Partei aufbieten dürfen? Es wäre besser gewesen, daß man „katholische Wähler" und „evangelische Wähler" niemals gekannt haben würde, sondern nur stimmberechtigte Bürger, da man aber von der andern Seite den Unterschied macht, nun gut, so wollen wir die Unterscheidung acceptiren. Wir beklagen, wie gesagt, das Hineinziehen der confessionellen Gegensätze tief, aber die Partei, welche sich in der entschiedenen Minderheit befindet, sollte nicht mit dem Feuer spielen; wir weisen jede Schuld zurück, wenn die scheinbar friedlichen Verhältnisse sich in noch unangenehmerer Weise fühlbar machen. Wir können nicht anders und es erheischt unsre Pflicht, unsern Gegnern zu zeigen, wie gefährlich ihr Spiel ist, das sie zu treiben versuchen. Auf der Katholiken-Versammlung in Mainz hieß es: „Katholisch ist Trumpf", wer will uns verargen, wenn wir sagen, hier in Siegen ist es zufällig anders: „Protestantisch ist Trumpf"!

*) Anmerkung des Setzers: ich gebe, damit du giebst.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 23. Nov. (Witterung.) Die verwichene Nacht hat leichten Frost, 2—3° R, gebracht. Der heutige Tag ist klar und sonnig, der Barometerstand ein selten hoher, die Luft aus Süd-Ost wehend. Die Witterung scheint von Bestand zu sein; die Wetterwarte der K. Z. stellt etwas Schnee in nahe Aussicht. Das Wasser in den Fluß- und Bachläufen beginnt recht knapp zu werden; es fehlt eben noch an der fast jedem Wintersanfang voraufgehenden Fluth.

* Siegen, 23. Nov. (Wilddiebs- und Hehlerprozeß.) Am Montag dieser Woche hat hier ein ausgedehnter, wahrscheinlich vier volle Tage in Anspruch nehmender Prozeß gegen eine Anzahl Wilddiebe und Hehler, theils von hier, theils aus dem Netpher- und Wittgensteiner Lande, begonnen, zu dem eine ganze Menge von Zeugen geladen sind. Wir geben darüber in dieser und der nächsten Nummer nach den Aufzeichnungen unseres Berichterstatters einen ausführlichen Bericht. Das Interesse des Publikums an diesem Prozesse ist ein selten lebhaftes; man drängt sich zu den Verhandlungen heran und der etwas beschränkte Zuhörerraum, in welchem auch noch die Berichterstatter ihr bescheidenes Dasein fristen müssen, reicht nicht aus, alle Neugierigen zu fassen. Eine besondere Erregung gab sich kund, als man hörte, der berüchtigte, bekanntlich vom Schwurgericht in Arnsberg zum Tode verurtheilte Wilderer Wagenbach werde zur Ablegung eines Zeugnisses nach hier gebracht werden. Wiederholt eilte man in ganzen Schaaren zur Bahn, den schweren Verbrecher zu sehen. In verwichener Nacht, mit dem letzten Zuge von Hagen her ist er nun eingetroffen, besonders stark gefesselt, um dem so kühnen als unternehmenden Verbrecher nicht etwa mit dieser Reise zur Flucht zu verhelfen. Er wurde sogleich nach seiner Ankunft in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß übergeführt und dort unter unausgesetzte schärfste Ueberwachung gestellt. Heute Vormittag fanden fortwährend Menschenansammlungen in der Nachbarschaft des Gefängnisses statt, um den Wagenbach bei seinem Transport zum Unteren Schlosse zu sehen. Seine Vorführung im Sitzungssaal hat während des heutigen Vormittags nicht stattgefunden; dieselbe soll im Laufe des Nachmittags erfolgen. — Mit der Zeugenvernehmung wird man heute fertig werden. Staatsanwalt und Vertheidiger werden dann morgen an die Reihe kommen, vielleicht auch das Urtheil morgen noch gesprochen werden.

Handel und Industrie.

** **Siegen**, 23. Nov. Die Londoner Notirungen betrugen:

	am 21. Nov.:		am 22. Nov.:	
Kupfer . . .	£. 47. 07. 6	bis 47. 05. 0.	£. 47. 02. 6.	bis 47. 00. 0.
Blei, engl. . .	£. 10. 07. 6.	» 00. 00. 0.	£. 10. 07. 6.	» 00. 00. 0.
» span. . .	£. 10. 02. 6.	» 00. 00. 0.	£. 10. 02. 6.	» 00. 00. 0.
Zink, spez. Marken	£. 00. 00. 0.	» 00. 00. 0.	£. 00. 00. 0.	» 00. 00. 0.
» gew. »	£. 18. 17. 6	» 00. 00. 0.	£. 18. 17. 6.	» 00. 00. 0.
Zinn, Straits .	£. 93. 17 6.	» 94. 02. 6.	£. 94. 00. 0.	» 94. 05. 0.
» 3 Mon. .	£ 93. 17. 6	» 94. 02. 6.	£. 94. 00. 0.	» 94. 02. 6.
Silberbarren	P. 38 3/4		P. 38 5/16	

Kupfer stetig; Blei still; Zink fester; Zinn besser und anziehend.

Hamburg, 22. November. Silberbarren M. 114,25 B., M. 113,75 G. Goldbarren M. 2788 B., 2784 G. per Kilo.

Breslau, 22. Nov. Der Verkehr auf dem Rohzinkmarkte war gering und halten die größeren Werke zurück, da sie baldige Aufbesserung erwarten, zumal der Verbrauch in England stetig zunimmt.

Faltenhemde, Kragen, Manschetten, Cravatten, Handschuhe für Herren in Glacee, Waschleder, Krimmer mit Leder, Tricot, gefüttert und Tricot mit Leder; **Hosenträger, Taschentücher** in Seide, Leinen und Baumwolle; **Halstücher** in Seide, Halbseide, Wolle und Baumwolle; **Unterzeuge** jeder Art u. s. w. Schöne Auswahl in nur bester Waare, zu billigem Preise.

J. G. Schneck senior, Cölnerstraße 190.

Daniel Marckord, Kölnerstraße, Siegen.

Eröffnung der aufs Reichhaltigste ausgestatteten und vergrößerten

Weihnachts-Ausstellung.

Stadtverordneten-Wahl.

Wähler der 3. Abtheilung!

Eine Stichwahl ist nöthig geworden und ruft uns am kommenden Samstag von 9—1 Uhr an den Wahltisch. Es handelt sich um die Herren Fabrikant **Gustav Gontermann** und Werkführer **Klein,** beide in Sieghütte wohnend. Fern sei es von uns, die Person des Letzteren nach irgend welcher Richtung zu bemängeln; wir folgen nur unserm von vornherein aufgestellten Programm, wenn wir

Herrn Gustav Gontermann

in die erste Linie stellen. Er gehört zu den bedeutendsten Industriellen in unserem Kreise, und zwar zu denjenigen, die im glücklichsten Verhältniß zu ihren zahlreichen Arbeitern, in einem wahrhaft patriarchalischen Verhältniß zu denselben stehen. **Er ist ein Ehrenmann in des Wortes voller Bedeutung.** Da kann die Wahl nicht schwer sein. Trete jeder, der nicht zu der in der 1. und 2. Abtheilung verurtheilten Opposition zählt, der sich nicht schon vorher die Hände gebunden, an den Wahltisch und wähle:

Herrn Fabrikant Gustav Gontermann
in Sieghütte.

Viele Wähler der 3. Abtheilung.

Siegener Musikverein.

Samstag den 26. November, Abends 7½ Uhr,
im großen Saale der Bürgergesellschaft:

I. Abonnements-Concert.

Mitwirkende: 1. Der etwa 100 Personen starke Chor des Vereins unter Leitung des Herrn Musikdirectors **F. H. Hofmann.**
2. Das städtische Orchester aus Elberfeld unter Leitung des Capellmeisters Hrn. **Blättermann.**

Programm:

1. **Ouverture** zu „Euryanthe" . . . . **C. M. v. Weber.**
2. **Die Frühlingsbotschaft,** Concertstück für gemischten Chor und Orchester . . . . . **Niels Gade.**
3. **Concert** für die Violine (1. Satz) vorgetragen von Herrn Walter Henrichs . . . . **L. v. Beethoven.**
4. **Les préludes,** Symphonische Dichtung . . . **F. Liszt.**

15 Minuten Pause.

5. **Concertouverture** in A-dur . . . . **F. Rietz.**
6. **2 Balletstücke** aus der Oper „Boabdil" . . **M. Moszkowsky.**
   a) **Scherzo-Valse.**
   b) **Malaguena.**
7. **Festhymnus** (Text von E. Geibel) für gemischten Chor und Orchester . . . . . **F. H. Hofmann.**

Nummerirte Sitzplätze zu 2,50 M. sind im Vorverkauf zu haben in der Buchhandlung des Herrn O. Welle. An der Abendkasse nummerirter Sitzplatz 3 M. Ein Billet zum Nebensaal kostet 1,50 M. 1 Schülerbillet 1 M.

Ein Abonnement für beide vom Verein gegebenen Orchesterconcerte kostet 5 Mark.

Das Concert wird **präcise 7½ Uhr** beginnen. Bei Beginn der Ouverture werden, um jede Störung zu vermeiden, sämmtliche Thüren geschlossen und nach derselben nur für kurze Zeit geöffnet werden.

Das Concert ist so früh beendet, daß der Anschluß an den 10⁰³ nach Creuzthal und Hilchenbach abgehenden Zug erreicht werden kann.

Der Vorstand.

Goldene Medaille Halle 1891, Leipzig 1892, Uebereningen 1892,

Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee

Bester Kaffee-Zusatz, ausgezeichneter Ersatz für Bohnen-Kaffee.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Man lasse durch das ähnliche **Aeussere** anderer Fabrikate sich nicht beeinflussen; durch unser patentirtes **Fabrikationsverfahren** erhält das Innere des Malzkornes den Kaffee-Geschmack.



Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,
Wien—Basel—Mailand—Dijon, Filialen in **Berlin** und **Paris.**

Crême-Margarine

in **Qualität unübertroffenes** Fabrikat der holländischen Margarine-Fabriken:

Ant. Jurgens, Prinzen & Co.

in Osch, Helmond (Holland) und Goch (Rheinland) ist käuflich in **allen besseren** Colonialwaarengeschäften Siegen's und Umgegend.

Wöchentlich treffen **neue** Sendungen **frischer, haltbarer** Waare ein. Niederlagen bei den hiesigen Colonialwaarengroßhandlungen.

Carl Hees, Sieghütte-Siegen,

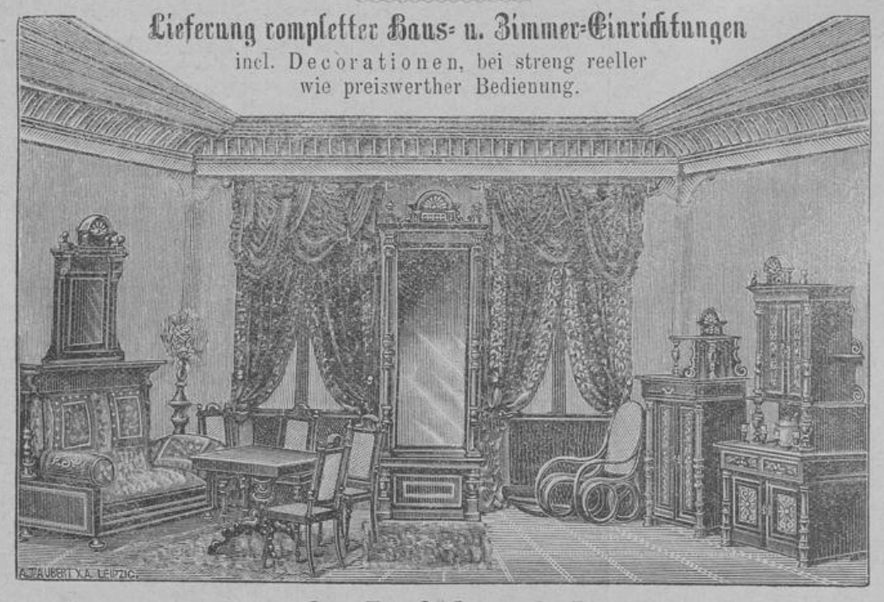
Möbel-Fabrik und -Handlung.

Grösstes Lager aller Arten Möbel

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lager in Teppichen, Linoleum, Vorlagen, und **Läuferstoffen,** sowie in sämmtlichen **Möbelstoffen** und **Decorations-Artikeln.**

Lieferung completter Haus- u. Zimmer-Einrichtungen
incl. Decorationen, bei streng reeller wie preiswerther Bedienung.



Zum *Belegen der Fussböden mit Linoleum* etc., sowie *Anfertigung von Portièren und Fensterdecorationen* halte mich, unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung, bestens empfohlen.

Ganze Aussteuern liefere durch meine Fuhre nach jedem entfernten Orte auf meine Gefahr.

Ballstoffe

in Wolle und Seide,

in den neuesten Mustern sind in meinem Schaufenster ausgestellt.

Eberh. Wurm,
gegenüber dem Kaiserdenkmal.

Tapeten und Borden.

Eine Parthie Reste und ältere Muster geben, um bald damit zu räumen zu und unter Einkaufspreisen ab.

Krey & Molitor,
Markt 62. Siegen. Sandstraße 823.

Aufnahmezeit täglich,



auch des **Sonntags** von 9—4 Uhr.

Prima
Hammelfleisch
à Pfd 40 Pfg, Bollen 50 Pfg. bei
Georg Kirch, Markt.

Ein älteres **Mädchen** oder unabhängige **Frau,** ev., wird per Weihnachten oder Januar zu kleinen Kindern gegen hohen Lohn gesucht. Beste Zeugnisse erforderlich. Offerten unter **X. J. 30** befördert die Exped. d. Bl.

Alle Sorten
Hausbrandkohlen,
gewaschene Nußkohlen I und II, Stückkohlen, prima melirte Kohlen, Anthracitkohlen (Nüsse II von Zeche Langenbrahm),
sowie
Nußschmiedekohlen,
Braunkohlen und Braunkohlenbriketts
von Roddergrube
empfiehlt in bester Qualität
Friedrich Gimbel.

Rothe Kreuz-Loose.
Hauptgewinn: M. 100 000. Ziehung am 12. December cr.
zu 3 Mark
bei **G. Klingspor.**
Siegen. Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Friedrich Gimbel,
Coblenzerstraße, Bahnhof Eintracht,
hält stets vorräthig:
Glasirte Thonrohre, Bogen, Trichter ꝛc.
in allen Sorten, beste Qualität.
Ferner empfehle:
Prima feuerfeste Chamottesteine.

Siebente Weseler Geldlotterie.
Ziehung am 7. Januar 1893.
Loose à 3 M. sind zu haben bei
M. Lück.

Berliner Rothe-Kreuzlotterie,
Loose à 3 Mark
sind zu haben bei **M. Lück.**

Bekanntmachung.

Die Abonnements auf Unterbringung erkrankter Handlungsgehülfen, Handlungsgehülfinnen, Handlung-lehrlinge und Dienstboten im städtischen Krankenhause für das Jahr 1893 sind **bis spätestens 20. Januar 1893** im Zimmer Nr. 16 des Rathhauses (2. Stock) bei Herrn Rendanten Bieber in den gewöhnlichen Dienststunden zu bewerkstelligen.

Im Falle der Erneuerung der Abonnements ist die Vorlegung der diesjährigen Abonnementsquittung erwünscht.

Der jährliche Abonnementspreis beträgt 4,50 M. für jede abonnirte Person.

Siegen, den 15. November 1892.

Der Bürgermeister.
Delius.

Im 15. Dezember erste Ziehung!
4. Saalfelder
Geld-Lotterie.

Nur **3** Mark jedes Loos, gültig für alle drei Ziehungen.

Erster Haupttreffer **30 000** Mark.

Gewinn-Plan:

1. Ziehung am **15. Dezbr.** 1892. Gewinne von 10 000, 2000, 1000, 500 M. u. s. w.

2. Ziehung am **13.** und **14. Jan.** 1893. Gewinne von 10 000, 3000, 1 00, 500 M. u. s. w.

3. Ziehung am **17.** und **18. Febr.** 1893. Gewinne von 30 000, 10 000 3000, 2000, 1000, 500 M. u. s. w.

Loose nur à 3 Mark, gültig für alle 3 Ziehungen, (für Porto und Listen sind 30 Pfg. anzufügen) sind zu beziehen durch:

Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Ruhmeshallen Loose
à 1,00 M.,
empfiehlt **Louis Schmidt,** Friseur.

Werler Bade- u. Gewerbesalz,
Werler Koch- u. Buttersalz,
Werler Viehsalz,
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Niedernetphen, Band 15, Blatt 7, auf den Namen der Eheleute Wilhelm Wickel und Catharine geb. Wagener zu Niedernetphen eingetragenen Grundstücke:

Flur I 263, 125, 226, 644, 1560/145, 1125/816, 297, 298, 299; Fl. II 276 der St. G. Niedernetphen mit aufstehenden Gebäulichkeiten

am 26. Januar 1893, Nachm. 3 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht zu Niedernetphen in der Arnold Krengel'schen Wirthschaft in Netphen versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 8,16 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,59,90 Hektar zur Grundsteuer, mit 36 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abth. VII, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

28. Januar 1893, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, 10. November 1892.

Königliches Amtsgericht.

Bürgergesellschaft
in Siegen.

Freitag den 25. November cr.,
Abends 8 Uhr:
Ordentliche
Generalversammlung.

Tagesordnung am schwarzen Brett.

Der Vorstand.

Ev. Gesellen-Verein.

Freitag den 25. November,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal, Burgstraße:
Jahreshauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Neuwahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren.
4. Erweiterung des Vereinslokals und sonstige Vereinsangelegenheiten.

Besonders mit Rücksicht auf Punkt 4 der Tagesordnung bittet um zahlreiche Betheiligung

Der Vorstand.

Armen-Unterstützungsverein.

Die Herren **Bezirksvorsteher** werden freundlichst ersucht: **die Einsammlung der außerordentlichen Beiträge** pro 1892 gefl. **beschleunigen zu wollen,** damit in der am 3. Dezbr. stattfindenden Vorstandssitzung Bericht erstattet werden kann.

Siegen, 22. November 1892.

Der Vorsitzende Knops.

Schleifsteine

in allen Dimensionen vorräthig bei
Vogel & Cie.

Helle Malzkeime

Werl. **F. Wulf.**

Weimar-Loose
à 1 M. empfiehlt
Louis Schmidt, Friseur.

20—30 Karren guter Dünger
abzugeben **Vogel & Cie.**

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.